

# Inauthentizität und Geschichte (19)

Alfred Dandyk

---

*Grundlage dieses Textes sind die ersten 18 Teile dieses Aufsatzes*

---

## Geschichte und Pseudo-Geschichte

Sartres eigentliche Absicht liegt in der Erarbeitung einer Philosophie der politischen Moral. Er unterscheidet zwischen einer abstrakten Moral und einer konkreten Moral. Die konkrete Moral zeichnet sich vor allem durch eine enge Verbindung von Erkenntnis und Aktion aus. Mit anderen Worten: Die konkrete Moral realisierte sich in der Geschichte; sie entspricht dem Versuch, ideale und ewige Werte zeitlich zu realisieren.

Es ist für Sartre nicht schwierig, moralische Werte zu formulieren. Zum Grundprinzip seines Begriffs der authentischen Freiheit gehört die Anerkennung der eigenen Freiheit und der Freiheit des Anderen. Leugnet man die eigene Freiheit oder die Freiheit des Anderen, lebt man im Modus des Zynismus oder der Unaufrichtigkeit. Im Modus der Authentizität erkennt man die eigene Freiheit und die des Anderen an. Es ist für Sartre demnach klar, wie das Grundprinzip einer zukünftigen Moral formuliert werden kann: Jeder Mensch ist Freiheit und jeder Mensch sollte diese Tatsache anerkennen.

Eine unmittelbare Konsequenz ist der Kampf gegen die Unterdrückung von Menschen. Denn das Ziel einer politisch-moralischen Ordnung muss das Reich der Freiheit sein und dabei muss es sich um eine Ordnung handeln, in der Menschen nicht unterdrückt werden.

Insoweit ist die Formulierung einer politischen Moral, insofern die reine Erkenntnis betroffen ist, für Sartre fast eine Trivialität. Das Problem liegt in der Realisierung. Eine Moral ist nur dann konkret, wenn man zumindest versucht, sie zu realisieren. Eine kontemplative Moral, die sich damit begnügt, Prinzipien zu formulieren und auf Anstrengungen zur Realisierung verzichtet, ist für Sartre keine konkrete Moral, sondern eine bloße Denkübung. Es ist dann eine Moral des guten Gewissens, eine Moral, die den Zweck verfolgt, sich aus der Affäre zu ziehen.

Der Versuch, ein konkrete Moral zu realisieren, ist für Sartre demnach notwendig, aber leider auch unmöglich; zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Entscheidend dafür ist das Problem des Anderen: Ich bin Freiheit, aber der Andere ist auch Freiheit. Das moralische Grundprinzip lautet, die eigene Freiheit anzuerkennen, aber auch die Freiheit des Anderen anzuerkennen. Die Freiheit, sowohl die eigene als auch die des Anderen, ist jedoch immer konkret, das heißt, sie muss sich in konkreten Situationen realisieren. Die Situationen sind jeweils verschieden und so sind Kollisionen zwischen den verschiedenen Freiheitsentwürfen

nicht zu vermeiden. Es ist nach Sartre heutzutage wegen der Vieldeutigkeit der Situationen so gut wie ausgeschlossen, dass alle Freiheitsentwürfe gleichzeitig harmonieren, und somit ist der Konflikt der Entwürfe sehr viel wahrscheinlicher als deren Harmonie.

Sartre sieht in dem Begriff der Großzügigkeit eine *theoretische* Möglichkeit, diesem Problem zu begegnen. Er schreibt dazu:

*Stellen wir uns indessen eine Utopie vor, wo jeder den anderen als Zweck behandelt, das heißt das Unternehmen des anderen als Zweck nimmt, dann können wir uns eine GESCHICHTE vorstellen, wo die Alterität durch die Einheit wieder aufgenommen wird, wenn sie auch immer ontisch bleibt. (Sartre, Entwürfe für eine Moralphilosophie, S. 97-99)*

Sartre erläutert hier seinen Begriff der Großzügigkeit. Großzügigkeit bedeutet, den Zweck des Anderen zu seinem eigenen zu machen, indem man dem Anderen behilflich ist, dessen Zweck zu erfüllen. Man kann zum Beispiel an die helfende Hand denken, die man dem Anderen reicht, damit er den Bus besteigen kann, der gerade dabei ist, abzufahren.

Wenn jeder bereit wäre, in dieser Weise dem Anderen zu begegnen, dann wäre das Reich der Freiheit vielleicht eine konkrete Möglichkeit. Das würde allerdings die Konversion aller Menschen von der Inauthentizität zur Authentizität voraussetzen, was Sartre für unsere Zeit für so gut wie ausgeschlossen hält:

*Die Utopie besteht darin, dass die immer mögliche Konversion aller zugleich die am wenigsten wahrscheinliche Kombination ist (wegen der Verschiedenheit der Situationen). (Ebd., S. 97-99)*

Die Konversion des Einzelnen ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt zwar möglich, aber die gleichzeitige Konversion aller ist die am wenigsten wahrscheinliche Kombination, sagt Sartre.

Hinsichtlich der Geschichte sind demnach zwei Bereiche grundsätzlich zu unterscheiden: Einerseits gibt es die reale Geschichte, die Geschichte der Vergangenheit und die Geschichte der Gegenwart, die Geschichte unserer Zeit. Diese Geschichte ist eine der Inauthentizität und der Entfremdung. Und wenn man an die konkrete Zukunft denkt, dann wird es nach Sartre auch so bleiben:

*Die GESCHICHTE wird immer entfremdet sein: es kann glückliche Epochen geben, doch wenn auch der Gegensatz der Interessen weniger mächtig ist, die Alterität bleibt; unsere Handlungen werden uns dennoch gestohlen. (Ebd., S. 97-99)*

Auch innerhalb dieser entfremdeten Geschichte kann es gute und weniger gute Epochen geben; mal ist der Gegensatz der Interessen kaum zu ertragen, dann gibt es wieder glückliche Epochen, in denen die Möglichkeit der Harmonie das Leben erhellt.

Aber grundsätzlich ist die gelebte Wirklichkeit für die Menschen eine Welt der Entfremdung; das heißt, ihre Werke werden ihnen gestohlen. Der Grund dafür ist nach Sartre die Alterität, das heißt die Existenz des Anderen, sei es in der Art des anderen Menschen, dessen Intention von der eigenen abweicht, sei es in der Art der bearbeiteten Materie, die auf Grund ihrer

Verbindung mit dem physikalischen Universum ein Eigenleben entwickelt, das nicht in der Intention der Handlung lag. Sartre nennt diese Art der Entfremdung, die dem Reich der Freiheit effektiv entgegensteht, „Anti-Dialektik“ oder auch den „Anteil des Teufels“.

Der zweite Bereich der Geschichte ist die von Sartre angesprochene Utopie, das Reich der Freiheit. Es ist die auf der Basis der realen Geschichte am wenigsten wahrscheinliche Kombination. Dennoch sollte man nach Sartre nicht auf die Vorstellung einer solchen Utopie verzichten, weil man andererseits überhaupt keine Orientierungsmöglichkeit hätte, wohin die Reise gehen könnte. Diese Utopie aufzugeben, hieße, sich der endgültigen Resignation hinsichtlich einer neuen politisch-moralischen Ordnung hinzugeben.

Sartre nennt die avisierte Utopie die „Geschichte“ und die vergangene und gegenwärtige Realität die „Pseudo-Geschichte“. Das Wort „Pseudo-Geschichte“ ist angemessen, weil es sich in Wahrheit um eine Vielheit von Geschichten handelt, denen es an Einheit mangelt, so dass man sie kaum mit dem Wort „die Geschichte“ kennzeichnen kann; denn das Wort „die Geschichte“ suggeriert eine Einheit, die in Wahrheit nicht vorhanden ist.

Die Pseudo-Geschichte wäre also die Geschichte der Menschheit ohne Einschluss der Utopie. Demgegenüber ist mit Bezug auf die Utopie die Hoffnung auf die Einheit der Geschichte vielleicht doch keine Illusion. Vielleicht ist es so, dass die Utopie die Möglichkeit einer Einheit vermittelt, die rückwirkend als Einheit der Geschichte interpretiert werden könnte:

*Stellen wir uns indessen eine Utopie vor, wo jeder den anderen als Zweck behandelt, das heißt das Unternehmen des anderen als Zweck nimmt, dann können wir uns eine GESCHICHTE vorstellen, wo die Alterität durch die Einheit wieder aufgenommen wird, wenn sie auch immer ontisch bleibt. (Ebd. S. 97-99)*

Nach Sartre wird die Alterität, also die Entfremdung, auch in der Utopie bestehen bleiben, denn er sagt, die Alterität werde immer ontisch bleiben. Mit anderen Worten: Sie wird immer zur menschlichen Realität gehören, auch dann, wenn das Reich der Freiheit realisiert worden ist. Aber sie wird dann durch die Einheit wieder aufgenommen und dadurch, so verstehe ich Sartre, in ihrem Wesen verändert worden sein. Es wird sich um eine Alterität handeln, die von einer Einheit umfasst ist, von einer Einheit, die man vielleicht „Menschheit“ nennen könnte. Die Frage bleibt, ob sich diese Bemerkung Sartres konkretisieren lässt.

In der utopischen Geschichte soll die Alterität nach Sartre nicht verschwinden, sondern durch die Einheit wieder aufgenommen werden. Sartre verneint allerdings grundsätzlich die Vorstellung, dass seine Utopie eine konkrete Utopie wäre. Er bestätigt, dass eine Utopie notwendig ist, aber er leugnet, dass eine *konkrete* Utopie heutzutage sinnvoll sein könnte:

*Die Stelle, an der Marx auf diese in fernster Zukunft liegende Epoche anspielt, ist allgemein bekannt: „Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion.“ (Das Kapital, Bd. 3, S. 873) Sobald für alle ein Spielraum wirklicher Freiheit zum Leben jenseits der Produktion besteht, hat der Marxismus sein Ziel vollendet; es wird dann eine Philosophie*

*der Freiheit an seine Stelle treten. Doch besitzen wir keine Möglichkeit, keine Denkmittel und keine konkreten Erfahrungen, die es ermöglichen, uns einen Begriff von dieser Freiheit und von dieser Philosophie zu machen. (Sartre, Marxismus und Existentialismus, S. 31)*

Die Menschen besitzen heutzutage keine Denkmittel und keine konkreten Erfahrungen, die es ermöglichen, uns einen Begriff von dem Reich der Freiheit zu machen. Es sind abstrakte Vorstellungen davon, dass sich die Menschen gegenseitig in ihrer Freiheit anerkennen, mehr nicht. Zurzeit, so Sartre, sei es nicht möglich, eine Philosophie der Freiheit zu formulieren, die den konkreten Gehalt des Reiches der Freiheit wissenschaftsbasiert darstellt. Solche Theorien wären eben nur Utopien, Ideale, vielleicht sogar Hirngespinnste.

Sich konkrete Vorstellungen über dieses Leben zu machen, ist auch deswegen nicht sinnvoll, weil man davon ausgehen muss, dass Menschen dieser Zeit ganz andere Wesen sein werden. Auch der heutige Mensch ist wahrscheinlich ein anderes Wesen als der Steinzeit-Mensch, einfach deswegen, weil die Situationen verschieden sind und in der existentialistischen Axiomatik das Prinzip von der Unteilbarkeit der Situation gilt.

Jeder Mensch ist ein Individuum, das heißt unteilbar, und mit der Unteilbarkeit ist die Unteilbarkeit der Situation gemeint. Jeder Mensch lebt demnach innerhalb einer bestimmten historischen Epoche. „Der Mensch“ ist ein Abstraktum oder ein zoologischer Begriff. Die Utopie ist der abstrakte Entwurf eines Menschen, dessen Situation das Reich der Freiheit ist, wobei für die heutigen Menschen, die dem Reich der Inauthentizität angehören, nicht wirklich klar sein kann, was das konkret bedeuten soll.

Sartre sagt allerdings etwas über den Weg, den der Mensch bis zum Reich der Freiheit zurückzulegen hat: Das ist der Kampf gegen den Mangel. Sartre bestätigt die Vorstellung Marxens, dass der Mangel beseitigt werden muss, bevor das Reich der Freiheit anbrechen kann. Die Beseitigung des Mangels ist die notwendige Voraussetzung für das Reich der Freiheit.

Marx konkretisiert diesen Weg als Klassen-Kampf im Sinne seines Ökonomismus. Sartre problematisiert den marxistischen Ökonomismus und spricht lieber von einem Kampf gegen den Mangel, gegen den Mangel an Gütern (Kritik der Dialektischen Vernunft), gegen den Mangel an Identität (Das Sein und das Nichts) und gegen den Mangel an Anerkennung (Der Idiot der Familie). Es handelt sich für Sartre nicht nur um einen Kampf um die Produktionsmittel, sondern eher um einen Kampf gegen die Inauthentizität im Allgemeinen, gegen die Leugnung der Freiheit überhaupt. Sartre spricht auch vom Geist der Ernsthaftigkeit, der zu beseitigen ist. Der Geist der Ernsthaftigkeit leugnet die fundamentale Bedeutung der Freiheit für die menschliche Realität.

Klar ist, dass im Reich der Freiheit die existentialistische Axiomatik Anerkennung finden soll. Jeder Mensch ist Freiheit und alle Menschen sollten diese Tatsache anerkennen. Er spricht allerdings auch davon, dass Alterität und Entfremdung deswegen nicht verschwinden werden. Jedoch sollen Alterität und Entfremdung von einer Einheit umfasst werden, so dass diese Begriffe eine andere Bedeutung haben werden als heutzutage.

Man könnte hier vielleicht an eine existentialistische Vertiefung des menschlichen Bewusstseins denken. Die Menschen müssen die existentielle Psychoanalyse verinnerlichen, sie müssen ihre eigene Freiheit und die Freiheit des Anderen anerkennen, sie müssen den Geist der Ernsthaftigkeit aufgeben und ihre eigene Verantwortung für sich, den Anderen und für das ganze Universum übernehmen. Denn der Sinn des Seins kommt durch den Menschen zur Welt, und zwar durch jeden einzelnen Menschen.

Es muss eine Veredelung des Menschen im Sinne Friedrich Schillers vorangehen, wenn das Reich der Freiheit gelingen soll. Diese Veredelung sollte im Sinne Sartres eine reflexive Vertiefung der Einsicht in die Existenzstrukturen des Menschen beinhalten, parallel zu einer Beseitigung des materiellen Mangels und des Mangels an Anerkennung.

Sartres Hoffnung liegt darin begründet, dass eine schrittweise Verbesserung der menschlichen Situation infolge der authentischen Arbeit der Generationen am Ende zu einer Situation führt, die es dem Einzelnen erlaubt, in Solidarität mit den Anderen an dem gemeinsamen Schicksal der Menschheit zu arbeiten.

Alterität und Entfremdung wird es nach wie vor geben, aber sie sind umschlossen von der begründeten Hoffnung, dass es *eine* Menschheit gibt und dass deren Schicksal darin liegt, gemeinsam zum Wohle des Einzelnen und zum Wohle aller zu arbeiten. Die Vielheit der Situationen soll demnach erhalten bleiben, aber diese Vielheit wird durch die erzielten Verbesserungen eine Transformation erleben, welche auf eine zugrundeliegende Einheit verweist: die *gelebte solidarische* Menschheit.

Es soll nun versucht werden, Sartres Begriff der Utopie zu verdeutlichen, indem er mit Vorstellungen bei Hegel, Marx, Ernst Bloch und Karl Popper verglichen wird.

Zunächst ist klar, dass es in der Geschichtsphilosophie Hegels keine Utopie gibt. Das unterscheidet Hegel grundsätzlich von Denkern wie Marx, Bloch und Sartre.

Der Sachverhalt ist allerdings erläuterungsbedürftig. Denn Hegels Geschichtsphilosophie ist eine Philosophie der Freiheit und der Zweck des Geschichtsverlaufs ist für ihn, genauso wie für Marx, Bloch und Sartre, das Reich der Freiheit. Der Unterschied liegt darin, dass für Hegel das Reich der Freiheit bereits realisiert worden ist, und zwar im preußischen Staat seiner Zeit.

Nach Hegel entspricht dem Geschichtsverlauf ein Fortschritt der Freiheit. Anfänglich ist nur einer frei, dann einige und am Ende alle.

*Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit – ein Fortschritt, den wir in seiner Notwendigkeit zu erkennen haben. (Hegel, Grundlinien der Philosophie der Geschichte, S. 32)*

Wichtig ist die Bemerkung, dass dieser Fortschritt *notwendig* ist. Die Begründung dafür ist Hegels Philosophie des Geistes, die seiner Geschichtsdeutung zugrunde liegt. Der Geschichtsverlauf entspricht der Realisierung der Heilsgeschichte des Geistes, der im Verlauf seiner Entwicklung zunehmend an Selbstbewusstsein gewinnt bis er am Ende seine eigentliche Gestalt, das freie Bei-sich-selbst-sein, erreicht hat. In diesem Punkt ähnelt Hegels Philosophie der aristotelischen Lehre von der Entelechie, wonach der Zweck des Organismus bereits im Samen angelegt ist, um sich dann bis zur Vollendung der eigentlichen Gestalt zu

entfalten. Der springende Punkt bei Hegel ist die enge Verbindung zwischen der Heilsgeschichte des Geistes und der tatsächlichen, empirisch feststellbaren, Geschichte der Menschheit.

Die Etappen der Freiheit realisieren sich nach Hegel in verschiedenen Epochen in unterschiedlichen Regionen:

*Die Orientalen wissen es noch nicht, dass der Geist oder der Mensch als solcher an sich frei ist; weil sie es nicht wissen, sind sie es nicht; sie wissen nur, dass Einer frei ist, aber ebendarum ist solche Freiheit nur Willkür, Wildheit, Dumpfheit der Leidenschaft oder auch eine Milde, Zähmtheit derselben, die selbst nur ein Naturzufall oder eine Willkür ist. Dieser Eine ist darum nur ein Despot, nicht ein freier Mann. (ebd., S. 31)*

Wenn nur einer frei ist und alle anderen unfrei, dann ist dieser eine freie Mensch für Hegel ein Despot, aber kein freier Mann. Es handelt sich um eine Phase der Geschichte, in der zwar die Freiheit bereits aufgetaucht ist, aber nur als die Freiheit des Siegers, des Herren, der in der berühmten Herr-Knecht-Dialektik den Sieg davongetragen hat. Bei dieser Phase der Geschichte handelt es sich um einen Fortschritt, denn der Übergang von der Animalität zur Humanität ist hier bereits vollzogen. Die Anerkennung des Herrn durch den Knecht ist ein Schritt zum Selbstbewusstsein des Geistes.

Wichtig ist hier, dass das Wissen von der Freiheit beziehungsweise das Nicht-Wissen von der Freiheit, identisch ist mit dem Sein der Freiheit. Wenn man von seiner eigenen Freiheit nichts weiß, dann ist man nach Hegel auch nicht frei. Wissen und Sein sind in dieser Beziehung identisch.

*In den Griechen ist erst das Bewusstsein der Freiheit aufgegangen, und darum sind sie frei gewesen; aber sie, wie auch die Römer, wussten nur, dass einige frei sind, nicht der Mensch als solcher. (31)*

Im Übergang von der orientalischen zur griechischen Kultur vollzieht sich der nächste Schritt des Geistes auf seinem Weg zum Selbstbewusstsein. Allerdings gab es hinsichtlich der Freiheit auch bei den Griechen einen „*numerus clausus*“. Es gab zum Beispiel in Griechenland, in Sparta und in Athen, Sklaven, also Menschen, die per definitionem unfrei waren. Dennoch kann man hier von einem größeren Spielraum der Freiheit sprechen. Die Griechen hatten ein Bewusstsein davon, dass nicht nur der Despot frei ist, sondern auch der Bürger, und sie empfanden die Existenz eines Tyrannen als Anmaßung. Aber selbst für Aristoteles und Platon war die Übertragung der Freiheit auf alle Menschen undenkbar.

*Erst die germanischen Nationen sind im Christentum zum Bewusstsein gekommen, dass der Mensch als Mensch frei [ist], die Freiheit des Geistes seine eigenste Natur ausmacht. (ebd., S. 31)*

Das Christentum ist für Hegel eine entscheidende Etappe des Weltgeistes. Denn das Christentum fasst jeden einzelnen Menschen als Kind Gottes auf und es ist klar, dass niemand, auch kein Despot, das Recht hat, ein Kind Gottes zu unterdrücken. Somit erwacht mit dem Christentum die Vorstellung, dass jeder Mensch frei ist. Selbstverständlich handelt

es sich dabei zunächst nur um Vorstellungen, aber die Geschichte beweist, dass sich diese Vorstellungen zunehmend realisieren, um im preußischen Staat der Zeit Hegels am Ende zur vollen Reife zu kommen:

*Ein Hauptmoment in Deutschland sind die Gesetze des Rechts, welche allerdings durch die französische Unterdrückung veranlasst wurden, indem die Mängel früherer Einrichtungen dadurch besonders an Licht kamen. Die Lüge eines Reichs ist vollends verschwunden. Es ist in souveräne Staaten auseinandergefallen. Die Lehnsverbindlichkeiten sind aufgehoben, die Prinzipien der Freiheit des Eigentums und der Person sind zu Grundprinzipien gemacht worden. Jeder Bürger hat Zutritt zu Staatsämtern, doch ist Geschicklichkeit und Brauchbarkeit notwendige Bedingung. Die Regierung ruht in der Beamtenwelt, und die persönliche Entscheidung des Monarchen steht an der Spitze... (Hegel, ebd., S. 139)*

Im Internet findet man folgenden Kommentar zu den Reformen im Preußen dieser Zeit:

*Die Reformen legten den Grundstein für den Wiederaufstieg Preußens nach der Niederlage von Jena und Auerstedt gegen Napoleon und waren eine Voraussetzung für die Industrialisierung Preußens. Wie die einzelnen Bevölkerungsschichten dazu standen, findet man auf der Seite "Ergebnis und Charakter der Reformen". Im Unterschied zu den revolutionären Methoden der Französischen Revolution ging die Umwandlung in Preußen aber auf dem Weg von gemäßigten Reformen von oben durch die preußische Beamenschaft vor sich. Es handelt sich um ein gutes Beispiel für eine konservative Reform. ([reformensek2.pdf \(schule-bw.de\)](#))*

Hier sieht man die Dialektik des Geistes im Sinne Hegels am Werk: Die Preußen erlitten in der Schlacht bei Jena und Auerstedt eine vernichtende Niederlage gegen Napoleon, die sie an den Rand der Existenzvernichtung brachte. Preußen hatte das Glück, tatkräftige Männer in seinen Reihen zu haben: Freiherr vom und zum Stein, Hardenberg, Scharnhorst, Gneisenau, Wilhelm von Humboldt. Die Reformen erstreckten sich über große Bereiche des preußischen Staates und der preußischen Gesellschaft und verfolgten den Zweck, die durch Napoleon aufgedeckten Schwächen der Preußen zu beseitigen. Die Reformen beinhalteten insgesamt eine Liberalisierung, zum Beispiel die freie Berufswahl, den freien Erwerb von Eigentum, Freiheit von Abgaben und Diensten, Abschaffung der Leibeigenschaft, Selbstverwaltung der Städte, relative Handlungsfreiheit der Minister, Ideal der freien Persönlichkeit durch Bildung im Rahmen einer Schul- und Universitätsreform, Judenemanzipation.

Hegel sah in diesen Reformen und dem daraus entstehenden neuen Staat das Vorbild des „sittlichen Ganzen“, das heißt, eines Ausgleichs zwischen dem subjektiven Willen und dem vernünftigen Willen. Er konstatiert, dass hier und zu diesem Zeitpunkt der Weltgeist zu sich selbst gekommen ist: das Bewusstsein von der Freiheit des Menschen.

Es ist richtig, dass es sich hierbei nicht um einen Blick in die Zukunft handelt, sondern um eine Analyse der Vergangenheit und der Gegenwart. In diesem Sinne gibt es tatsächlich bei

Hegel keine Vorausschau, sondern nur eine Rückschau. Man kann also feststellen, dass es in der hegelschen Geschichtsphilosophie keine Utopie gibt.

Hegel begnügt sich hinsichtlich der konkreten Geschichte mit einer empirischen Sichtweise. Er beschreibt die Geschichte, so wie er sie sieht, und beendet seine Betrachtungen mit den Verhältnissen seiner Zeit. Kein Wort verliert er über die Zukunft. Hegel ist darum bemüht, jegliche Utopie für die Zukunft, jegliche Konstruktion über eine angebliche Vergangenheit, zu vermeiden:

*Die Geschichte aber haben wir zu nehmen, wie sie ist; wir haben historisch, empirisch zu verfahren. (Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, S. 22)*

Dabei spart Hegel nicht mit Kritik an den Fach-Historikern, die diese empirische Methodik seines Erachtens vermissen lassen:

*Unter anderem müssen wir uns nicht durch die Historiker vom Fach verführen lassen, denn diese, namentlich deutsche, welche eine große Autorität besitzen, machen das, was sie den Philosophen vorwerfen, nämlich apriorische Erdichtungen in der Geschichte. Es ist zum Beispiel eine weitverbreitete Erdichtung, dass ein erstes und ältestes Volk gewesen sei, unmittelbar von Gott belehrt, in vollkommener Einsicht und Weisheit, in durchdringender Kenntnis aller Naturgesetze und geistiger Wahrheit, oder dass es diese und jene Priestervölker gegeben oder, um etwas Spezielles anzuführen, dass es ein römisches Epos gegeben, aus welchem die römischen Geschichtsschreiber die älteste Geschichte geschöpft haben usf. (Hegel, ebd., S. 22)*

Das ist der empirische Aspekt von Hegels Geschichtstheorie. Es gibt allerdings noch einen zweiten Aspekt, den philosophischen. Denn Hegel lässt von vornherein keinen Zweifel an seiner Geist-Philosophie als Grundlage seiner Geschichtstheorie. Mit anderen Worten: Er beschreibt den Geschichtsverlauf im Sinne seiner empirischen Methode, aber er interpretiert die Geschichte im Sinne seiner Philosophie des Geistes.

Hegels Denken entfaltet sich demnach im Spannungsfeld seiner empirischen Geschichtsschreibung und seiner philosophischen Axiomatik. Es ist klar, dass sich aus diesem Ansatz eine ganze Reihe von Problemen ergibt, insbesondere das Verhältnis von Empirie und Axiomatik betreffend, und eines dieser Probleme ist die Frage, ob es bei Hegel eine Utopie gibt oder nicht.

Konzentriert man sich auf den empirischen Aspekt seiner Geschichtsphilosophie, dann kann man feststellen, dass er sich mit einer Rückschau begnügt und auf eine Prognose für die Zukunft verzichtet. Man bekommt dann allerdings Schwierigkeiten mit dem philosophischen Aspekt seiner Vorstellungen. Denn er sieht in seiner Deutung des Geschichtsverlaufs eine Rechtfertigung Gottes, oder philosophisch ausgedrückt, eine Rechtfertigung des Geistes:

*Dass die Weltgeschichte dieser Entwicklungsgang und das wirkliche Werden des Geistes ist, unter dem wechselnden Schauspiele ihrer Geschichten – dies*

*ist die wahrhafte Theodizee, die Rechtfertigung Gottes in der Geschichte. Nur die Einsicht kann den Geist mit der Weltgeschichte und der Wirklichkeit versöhnen, dass das, was geschehen ist und alle Tage geschieht, nicht nur nicht ohne Gott, sondern wesentlich das Werk seiner selbst ist. (Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, S. 539)*

Hegel gibt allerdings selbst zu, dass die Freiheit in Kulturen wie China und Indien nicht realisiert worden ist, so dass das Problem der Universalisierung oder der Globalisierung der Freiheit auftaucht. Wenn die Realisierung der Freiheit tatsächlich eine Rechtfertigung Gottes sein soll, dann muss es sich um eine Globalisierung der Freiheit handeln; denn es ist nicht einzusehen, warum sich Gott mit der Realisierung der Freiheit in Preußen zufriedengeben sollte.

Da zurzeit Hegels die realisierte Freiheit nicht global ist, muss man in die Zukunft blicken und die Vorausschau wagen, dass sich die Idee der Freiheit weltweit ausbreiten wird, wenn sie einmal irgendwo und irgendwann realisiert worden ist. Und in diesem Sinne hat Hegel sehr wohl eine Utopie – zumindest implizit - aufgestellt. Diese Utopie beinhaltet die globale Realisierung der Freiheit in einem Staat, der das „sittliche Ganze“ repräsentiert und in einem Ausgleich des subjektiven Willens mit dem vernünftigen Willen besteht.

Im nächsten Aufsatz soll versucht werden, diese beiden Utopien, die Hegels und die Sartres, miteinander zu vergleichen.

Teil 20 folgt.

